

meterhohen Sandablagerungen konnten sie über Jahrhunderte konserviert bleiben. Nach Analysen und Rekonstruktionen von erhaltenen Reliefs, Inschriften, Malereien und diversen Artefakten konnte man zumeist eine Datierung angeben und damit auch eine Chronologie etablieren. Auch die entdeckten Textquellen wie Ostraka, Papyri und Kodices sind ein wichtiges Potential für Datierungsvorschläge.

Eine Frage beschäftigt die Wissenschaftler auch nach vielen Grabungskampagnen bis heute. Warum erweckt die Stadt den Eindruck eines anscheinend völlig überstürzten und kompletten Verlassens zum Ende des 4. Jh.s n.Chr.? Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass bestimmte geologische Veränderungen in der Umgebung dazu geführt haben könnten. Zwei mögliche Ursachen werden dafür in Betracht gezogen: zum einen eine rapide Versandung des Gebietes durch Wanderdünen, zum anderen ein Versiegen der Wasserressourcen in der direkten Umgebung der Stadt.

Der gute Erhaltungszustand, in dem sich die antike Stadt heute präsentiert, bietet die einmalige Gelegenheit, das Leben einer Siedlung inmitten der Sahara am Rand des römischen Imperiums, wo ägyptische und klassische Traditionen zusammentreffen, zu untersuchen. Mit der Etablierung von christlichen Gemeinschaften im 3. Jh. n.Chr., dem Hinzu kommen ihrer sozialen und religiösen Eigenheiten sowie der parallel bestehenden Glaubensrichtung der Manichäer ergibt sich eine äußerst interessantes Bild einer komplexen Gemeinschaft.

Manuela Gander

Anmerkungen:

- [1] Gander, M., Antike Texte aus Ismant el-Kharab, in: Kemet Jg. 13, Heft 1 (2004): 53-55

- [2] In vielen Fällen war es nicht möglich, alle Münzen zu reinigen und somit zu datieren.  
 [3] Dattari, G., Monete imperiali greche. Numi Augg. Alexandrini. Catalogo della collezione G. Dattari  
 [4] Compilato dal proprietario, Nachdruck der Ausgabe Kairo 1901. Bologna o.J. 126 (Nr. 2002), Tf. XXXI

Literatur (Auswahl):

- Gardner, I., The Manichaean Community at Kellis: Progress Report, in: Manichaean Studies Newsletter 11 (1993): 18-26  
 Hope, C.A., Three Seasons of Excavations at Ismant el-Kharab in Dakhleh Oasis, Egypt, in: Mediterranean Archaeology 1 (1988): 160-178  
 Ders., Ismant el-Kharab in the Dakhleh Oasis, in: Mediterranean Archaeology 8 (1995): 138-143  
 Hope, C.A., und Gillian E. Bowen (Hrsg.). Dakhleh Oasis Project: Preliminary Reports on the 1994-1995 to 1998-1999 Field Season. Dakhleh Oasis Project Monographs 11. Oxford 2002  
 Hope, C.A., Observations on the Dating of the Occupation at Ismant el-Kharab, in: Marlow, M. (Hrsg.), The Oasis Papers 1: The Proceedings of the First Conference of the Dakhleh Oasis Project. Dakhleh Oasis Project Monograph 6. Oxford 2001. 43-59  
 Hope, Colin A. (u.a.), Vorberichte zu Ismant el-Kharab, in: The Journal of the Society of Egyptian Antiquities 15 (1985): 114-125. 16 (1987): 74-91. 17 (1988): 157-176. 19 (1989): 1-26. 20 (1990): 13-16, 19-23. Bulletin of the Australian Center for Egyptology 1 (1990): 43-53. 2 (1991): 41-50. 3 (1992): 41-49. 4 (1993): 17-28. 6 (1995): 51-64. 8 (1997): 49-64. 10 (1999): 59-66. 11 (2000): 49-66. 12 (2001): 41-47. 13 (2002): 102-107  
 Kaper, O., The God Tutu (Tithoes) and His Temple in the Dakhleh Oasis, in: Bulletin of the Australian Center for Egyptology 2 (1991): 59-68  
 Kundstad, J.E., und Frey, R.E., Kellis. The Architectural Survey of the Romano Byzantine Town at Ismant el-Kharab, in: Churcher, C.S., und A.J. Mills (Hrsg.). Reports from the Survey of the Dakhleh Oasis 1977-87. Dakhleh Oasis Project Monograph 2. Oxford 1999. 189-214  
 McBride, D., Egyptian Manichaeism, in: The Journal of the Society of Egyptian Antiquities 18 (1988): 80-98  
 Winlock, H.E., Ed Dakhleh Oasis: Journal of a Camel Trip Made in 1908. New York 1936

## Das Gräberfeld der Qubbet el-Hawa bei Assuan aus der Sicht der Ersten Zwischenzeit (um 2100 v.Chr.), Teil II

### N°. 25/26: s3bnj (Sabni) und mh̄w (Mechu)

Diese beiden Gräber liegen am oberen Ende der Treppen, was sie als besonders wichtig kennzeichnet, konnten es sich doch ihre Bauherren leisten, eigene Aufgänge anzulegen.

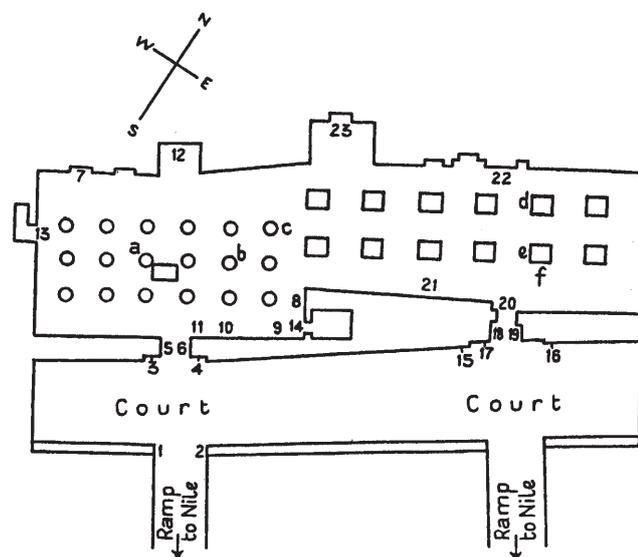


Abb. 21: Doppelgrab: links das des Mechu, rechts das seines Sohnes Sabni (nach Porter/Moss)

Einen großartigen Eindruck machen die Fassaden mit dem Vorhof.

Da die beiden Gräber direkt aneinander stoßen und Vater und Sohn gehören, kann man wohl zu Recht von einem Doppelgrab sprechen. Es gehört in die lange Regierungszeit Pepis II. (VI. Dyn.).

Das Grab des Mechu weist einen einfachen Eingang auf, eine biographische Inschrift an der Außenwand fehlt. Die durch die Farbigkeit des waagrecht geschichteten Sandsteins lebendig wirkende Fassade war einst, so zeigen erhaltene Spuren, mit Stuck verkleidet. Jedenfalls trägt der Grabherr den zukunftsweisenden Namen *mh̄w hnj-jtj.f*, er nimmt damit den etwas späteren, wohl bekannten Königsnamen *Intef* vorweg.

Das Innere wird von einer für diese Zeit typischen quer gelagerten Hauptkammer gebildet. Für den Reichtum des Grabherrn spricht ein neues Motiv: drei Säulenreihen gliedern den Raum. Früher gab es bestenfalls eine Pfeilerreihe. Auffallend ist, dass sich diese Säulen nach oben stark verjüngen, in der Mitte werden sie zudem durch einen umlaufenden Ring geschmückt. Die Schäfte weisen Dekorationen auf. Mechu ist somit ein Vorläufer der Grabherren von Beni Hassan, El-Bersche und Antaiopolis, Gaufürsten der XII. Dynastie: erst



Abb. 22: Fassade des Grabes von Mechu und Sabni mit den beiden „Obeliskten“, Photo: Wresinski 1927

bei ihnen finden sich wieder ähnliche Grabanlagen.

An einem dreibeinigen Altar vorbei gelangt man zu einem kleinen Raum, zu dem drei Stufen hinaufführen, eine Weiterentwicklung der Kultnische. Hier befindet sich an der Rückwand die Hauptscheintür. Die Darstellungen zeigen das Totenopfer und Feldarbeiten. Vier weitere Scheintüren für Familienmitglieder (z.B. für Mechus Ehefrau Ibi) befinden sich jeweils über Gruben oder Schächten: zwei an der Westwand, je eine an der Rückwand einer kleinen unvollendeten Kammer im Süden und an der Rückwand eines Nebenraumes in der Nordwand.

Ob das Grab des Sabni je von dem seines Vaters getrennt war, konnte L. Habachi nicht herausfinden. Jedenfalls fehlt zwischen den beiden Anlagen eine Trennwand. Falls es einmal eine gab, könnte sie nur aus Nilschlammziegeln bestanden haben.



Abb. 23: Fischfang und Vogeljagd im Grab des Sabni, Photo: R. Jaggi

Im Eingangsbereich des Grabes findet man wieder die übliche große autobiographische Inschrift. Man erfährt, dass die Ehefrau Seti-Ka hieß. Dann bringt der Text – wie jener des Her-chuf – interessante Details aus dem Leben eines Expeditionsleiters in Nubien. Die Nachricht, sein Vater sei tief im südlichen Fremdland gestorben, erreichte Sabni nämlich in Elephantine :

*„Ich nahm die Mannschaft der Totenstiftung und hundert Esel mit mir, beladen mit Salböl, Honig, Leinen und allen Ölen und Spezereien. Dann schrieb ich Briefe [an den König] um anzuzeigen, dass ich hinaufzog, um diesen meinen toten Vater aus Wawat und Satjut zu holen. Ich bezwang diese elenden Länder und durchzog sie, bis ich in ein Land namens Irtjet kam; dort wurde mir der herrliche Leichnam dieses*

*„Einziges Freundes“ [Titel des Vaters] auf einem Esel entgegengebracht. Ich ließ ihn durch die Mannschaft der Totenstiftung tragen und machte ihm einen Sarg, um ihn aus diesen Barbarenländern wegzutragen.“* Sabni bringt seinen Vater glücklich bis Elephantine, wo er ihn „in seinem Grabe in der Totenstadt“ begräbt. Selbstverständlich wurde „niemals ein ihm Gleicher früher in solcher Weise bestattet“. Das für Sabni wirklich Wichtige ist aber wieder, dass er dafür (wie vor ihm Her-chuf für seinen Tanzzwerg) von König Pepi II. belobigt und reich beschenkt wird. Auf der Karte von Edel (s. Abb. 10, Teil I, in: Kemet 1/04) findet man die drei Toponyme. Seltsam, dass Sabni über Satjut nach Irtjet gelangte, das doch näher am Wawat liegt. Vielleicht war aber eine andere Gegend gemeint, denn das Wort *irtw* bedeutet auch einfach „Territorium“.

Die seltsame Eingangstür „mit Rahmen und Fenster“ ist nach Bissing einfach unfertig. Sabni hat die übliche einfache Pfeilerstellung durch eine doppelte Reihe ersetzt, verzichtet jedoch auf Säulen. Insofern hat er hier eigentlich ein nachträgliches *missing link* zwischen den Bauten der früheren Grabherren und der Grabhalle seines Vaters Mechu geliefert.

Drei Scheintüren gibt es an der Westwand, die südlichste ist die größte und befindet sich in einer Nische.

Die Dekorationen der Rückwand – wohl die schönsten in den Gräbern des Alten Reiches in Elephantine – zeigen den Grabherrn mit seinen Töchtern bei den rituellen Szenen des Fischfangs und der Vogeljagd.

Vor dem Eingang des Mechu- und Sabni-Grabes fallen sofort die beiden kleinen inschriftlosen „Obeliskten“ auf. Sie sind flach, und man müsste sie daher eher als Stelen mit spitzem Oberteil bezeichnen (s. Abb. 22). Für Kees und Bissing sind sie Zeugen des eindringenden Sonnenkultes (also tatsächlich rudimentäre Obeliskten), für H.W. Müller und Reisner aber eher im Zusammenhang mit den abydenischen Königsstelen zu sehen.

## N°. 88: Grabherr unbekannt

Wie die benachbarten Gräber 89 und 90, die je einem Sobekhotep gehören, stammt auch dieses aus der 6. Dynastie, der Regierungszeit Pepis II. Dies bezeugen in dem inschriftlosen Grab die Topfaukschriften, die mit denjenigen der Nachbargräber korrespondieren. Hier fand Elmar Edel 434 beschriftete Töpfe, was einen einmaligen Rekord darstellt.

Zwei Stufen führen vom Vorhof in die Halle des verhältnismäßig kleinen Felsengrabes, das mit zwei Pfeilerreihen zu je zwei Pfeilern ausnahmsweise eine fast quadratische Form aufweist. Die Scheintür und die obligate Opfertafel sind auch schriftlos, aber nach Norden versetzt: So wurden sie vor den Blicken der profanen Besucher geschützt, was man sonst mit der Errichtung von Bruchsteinmauern erreichte.

Der Ausgräber fand vier oberirdische Stollen und vier Schächte von ca. 3 m Tiefe. Schacht I enthielt in der Sargkammer 156 althieratisch beschriftete Töpfe, Schacht II 95, Schacht III 181 und Schacht IV nur einen einzigen mit dem ortstypischen Namen Nefer-Anket („Die [Göttin] Anukis ist gut“).

Von speziellem Interesse sind der Schacht IV und sein Inhalt. Die Ausgrabung ergab, dass er schon in alter Zeit ausgeplündert wurde, was auch eine sekundäre Bestattung

des Mittleren Reiches betraf. Vom Originalgrab gab es fast keine Spuren mehr. Zudem scheint es bereits eine „moderne“ Ausgrabung gegeben zu haben, denn über den Bruchstücken eines Gefäßes fand sich eine durchlaufende Linie, die mit einem lila Kopierstift gezogen wurde! Wahrscheinlich weist das auf General Grenfell hin, der seinerzeit die Gräber nie besenrein ausgegraben hat.

In der Sargkammer fand sich reichhaltiges Skelettmaterial, auf das später noch eingegangen wird. Es zeugt von einer immer wieder erfolgten sekundären Nutzung der Grabkammer. Daneben fanden sich Holzreste, Alabastergefäße, ein Tischchen aus Alabaster, Fayenceperlen, Skarabäen und andere Kleinobjekte. Als sensationeller Fund erwies sich eine ca. 10 cm

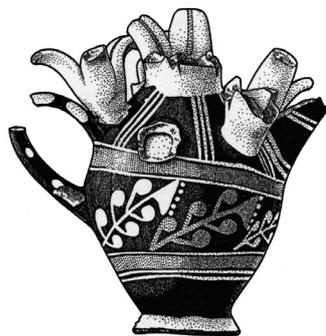


Abb. 24: Karames-Vase, nach Edel

große Kamares-Vase aus mittelminoischer Zeit, die aber in den Kontext der sekundären Bestattung, also nicht ins Alte Reich oder die erste Zwischenzeit, gehört.

Solche Gefäße sind an sich nicht selten. Sie sind nach ihrem Fundort, einer Kulthöhle bei Phaistos, benannt und gehören in die Zeit um 1800 v.Chr. Ihre Wirbel- und Spiralmotive gehen oft in dreidimensionale pflanzliche Formen über. Dieses Exemplar ist aber das einzige vollständig erhaltene in Ägypten. Zudem stellt es mit seinen aufgesetzten Blüten eine ausgesuchte Rarität dar.

Die Bemalung ist gelblichweiß und rotbraun; Blüten sind dargestellt, sogar Staubfäden und kleine Seitentriebe fehlen nicht. Einige alte Ausbrüche zeigen, dass das Gefäß schon in leicht lädiertem Zustand ins Grab gegeben wurde. Wahrscheinlich gehörte es in einen kosmetischen Kontext, diente z.B. als Aufbewahrungsgefäß für ein besonders kostbares Öl oder Parfum. Im selben Fundzusammenhang wurden auch ein niedliches Alabastertischchen, ein Salblöffel und ein Spiegel mit Alabastergriff gefunden. Diese Gegenstände gehörten wohl einer Dame, die nicht zur *upper class* zählte: Das sekundär usurpierte Grab ist weit entfernt von der Pracht der Fürstengräber der Qubba. Untersuchungen zeigten, dass das Gefäß nicht minoischer Export ist, sondern aus landeseigenen Rohstoffen gefertigt wurde. Es befindet sich heute im Museum von Kairo und ist ein Zeuge für die weitreichenden Handelsbeziehungen im Mittleren Reich.

### Exkurs: Zur Bevölkerungsstruktur Elephantines

Ägyptologinnen und Ägyptologen üben sehr oft eine philologisch geprägte Arbeit aus. Die praktizierenden Archäologen werden dabei häufig als eine Art „Hilfswissenschaftler“, also Assistenten, betrachtet – als notwendiges Übel sozusagen. Wenn dann noch Juristinnen, Mediziner, Zoologinnen, Botaniker oder gar Anthropologinnen mitmischen, profitiert man zwar gerne von ihrem Fachwissen, aber die Auswertung der Resultate überlässt man ihnen nur höchst ungern. Falls sie außerdem eigene Gedanken zur Ägyptologie zu äußern wagen oder letztere gar kritisieren, wird das höchst pikiert zur Kenntnis genommen. So war es jedenfalls ganz, ganz früher ...

Nun hat sich ein solcher Ketzler ausgerechnet mit den Edelschen Knochenfunden auf der Qubbet el-Hawa beschäftigt –, und die heutigen Ägyptologen sind dankbar für seine fundiertes Werk, denn sie ergänzt hervorragend die gegenwärtigen Arbeiten zur Siedlungsgeschichte auf Elephantine.

Gemeint ist F.W. Rösing, der einen umfangreichen und akribischen Bericht über die Ergebnisse seiner Arbeiten in Assuan veröffentlicht hat: „Qubbet el-Hawa und Elephantine – zur Bevölkerungsgeschichte von Ägypten“.

Es handelt sich um ein hoch spezialisiertes Werk, das dem osteologischen Laien (Osteologie: Wissenschaft von den Knochen) nicht leicht zugänglich ist. Der Verfasser spricht von seinem Fachgebiet als „historischer Anthropologie“. Ägypten bietet sich natürlich für die diesbezügliche Forschung an, da hier besonders viel Knochenmaterial greifbar ist (man denke an die vielen neuen Funde in der Oase Baharija!), obschon bis vor kurzem vieles achtlos fortgeworfen, früher sogar in europäischen Apotheken zu „Mumia“ zerstampft wurde.

Unter Edel kam die Anthropologie als Projektteil der Grabung dazu (1963 bis 1980 sechs Kampagnen). Rösing und seine Leute untersuchten 1487 Individuen (!), was zu relevanten Ergebnissen führte. Die Knochenreste sind, für die Wissenschaft zugänglich, fein säuberlich in einem verschlossenen Grab der Qubbet aufgeschichtet.

Rösing stellt zunächst fest: „Die moderne Anthropologie hat zu einem ganz wesentlichen Anteil historische Erkenntnisinteressen.“ Er erinnert daran, dass Schweinfurth bereits 1895 sagte, bei Arbeiten um Gräberfelder seien die Fragestellungen in erster Linie von der Anthropologie, nicht von der philologisch orientierten Ägyptologie zu formulieren. Solche Fragen lauten etwa: Wie war die Qualität der Ernährung? Gab es soziale Unterschiede in der Ernährung? (Hier wären Untersuchungen zu der Molarenabrasion [Abnutzung der Backenzähne] und zu Spurenelementen wünschenswert). Lässt sich der Anteil rekonstruierter Familienverknüpfungen erhöhen?

Mumiensektionen – wie schon zu Schweinfurths Zeiten – oder DNS-Analysen sind zwar öffentlichkeitswirksam, haben aber (nach Rösing) keine bevölkerungsgeschichtliche Relevanz: sie bringen nur triviale Einzelergebnisse. Der Autor stellt Untersuchungen an über soziale Strukturen und über Familienzusammenhänge in bestimmten Zeiten; er kommt dabei oft zu den gleichen Resultaten wie die klassische Ägyptologie. Solche Zusammenhänge sind z.T. schon durch die schriftlichen Zeugnisse bekannt. Als sicher darf gelten, dass in den aufwändig gebauten Felsengräbern der Qubbet sozial höher stehende Menschen beerdigt wurden, auch in den sekundären Bestattungen. Hier ließen sich anhand anthropologischer Befunde (Schädel- und Längsknochenmessungen, Blutgruppenanalyse an Knochen oder Mumiengewebe) sogar verwandtschaftliche Verbindungen (die übrigens schwer auszumachen sind) über lange Zeiträume nachweisen: in den Schächten dürften sich noch Jahrhunderte später Angehörige derselben Familie die ewige Ruhe gesichert haben, die Gräber blieben also im Familienbesitz. Das bringt uns zu der wichtigen Erkenntnis, dass auch der Grabbau über lange Zeit hinweg lebendig geblieben sein muss und die Gräber des Alten Reiches sicher weit über die Erste Zwischenzeit hinaus besucht wurden.

Anthropologische Unterschiede zeigen aber auch, dass Gefolgsleute des Grabherrn in den Vorhöfen bestattet waren. Die Frauen jedoch wurden im Alten Ägypten nicht unbe-

dingt am selben Ort bestattet wie ihre Ehemänner, Kinder schon gar nicht. Sie wurden in diesem Fall auf dem Friedhof auf Elephantine beigesetzt; auf der Qubbet finden sich nur wenige (und langjährige) Gemahlinnen. Es gibt hier also eine Parallele zu den beiden königlichen Tälern in Theben-West, wenn auch auf anderem sozialen Niveau, denn dort sind die Prinzen meist bei den Königinnen bestattet.

Interessant sind die Ergebnisse der Paläopathologie. Hunger, Epidemien und Infektionen sind bei allen Gesellschaftsschichten gerecht verteilt. Hingegen zeigen sich bei den Verletzungen signifikante Unterschiede: Angehörige der Ober- und Mittelschicht haben z.B. deutlich weniger Traumata als die belastete Grundschicht. Arbeits- und Berufsunfälle sind vor allem hier nachzuweisen. Nasenverletzungen der Frauen lassen wohl auf gewalttätige Männer schließen. Eingeschlagene Jochbögen (ein bisher unbekannter Frakturtyp) etc. finden sich bei Männern der Mittel- und vor allem der Oberschicht: Elephantine war eine Grenzstadt, die militärische Konflikte auszutragen hatte. Titel wie „Expeditionsleiter“ forderten ihren Tribut an Verletzungen im Waffendienst. Die mittleren Sozialgruppen bildeten wohl den „zivilen“ Kern der niedrigen Funktionäre, Handwerker und Händler.

Die Oberschicht bei der Qubbet setzt sich anthropologisch stark von der übrigen Bevölkerung ab: die Schäeldimensionen und die Längsknochen sind deutlich größer als bei der übrigen Bevölkerung. Gleichzeitig sind sie graziler. Vielleicht handelt es sich – der Typ lässt diesen Schluss zu – um Einwanderer aus Memphis? Die auf den König bezogenen Titel könnten auch eine genetische Zugehörigkeit zu der nordägyptischen Bevölkerung bedeuten, wie schon bei Sabni (Grab 35e) vermutet wurde.

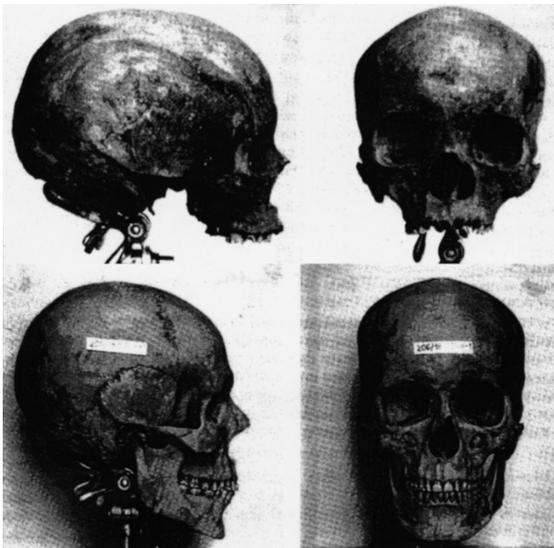


Abb. 25: Negroider (oben) und europider (unten) Schädel von der Qubbet, Fotos: F.W. Roesing

In diesem Zusammenhang sind zwei Stellen bei dem altägyptischen Chronisten Manetho interessant, im Fragment 18 (Africanus) heißt es: „Die fünfte Dynastie setzte sich zusammen aus acht Königen von Elephantine.“ Dann zählt Manetho die Könige von Userkaf bis Unas auf. Helck meint dazu: „Diese Angabe mag richtig sein, da nicht zu sehen ist, warum sie erfunden sein könnte.“

Im Fragment 19 (Eusebius) heißt es dagegen: „Die fünfte Dynastie wird gebildet aus 31 Königen von Elephantine. Von diesen war der erste Othoês, der von seiner Leibwache

ermordet wurde. Der vierte König war Phiops, der das königliche Amt von seinem sechsten bis zu seinem hundertsten Jahr ausübte.“ Das sind aber die Könige der 6. Dynastie Teti und Pepi II. Diese werden in einem anderen Fragment hingegen wieder als „memphitisch“ bezeichnet.

Das ist alles sehr unklar. Aber irgendeinen Zusammenhang wird es zwischen Memphis und Elephantine auch in genetischer Hinsicht gegeben haben.

Wenn wir schon bei den Rasseunterschieden sind: es gibt natürlich (das weiß auch jeder heutige Reisende) negride Anteile in der südlichen Grenzstadt Assuan, sie machen aber nur 7-10% aus. Nubier sind – trotz abgeschwächter Prägung – als negrid zu bezeichnen, Kernägypten jedoch ist von Europiden bevölkert. Die südägyptische Bevölkerung in ihrer Mehrheit ist zwar zum Teil sehr dunkel pigmentiert, weist aber klare europide Definitionsmerkmale auf. Relevante Unterschiede zwischen der Ersten Zwischenzeit und heute gibt es nicht.

Die Abbildungen zeigen je einen deutlich negriden Mann (oben) aus dem Mittleren Reich und einen klar europiden (unten) aus dem Alten Reich, beide von der Qubbet el-Hawa.

Natürlich gibt es für Rösing offene Fragen, z.B.: Was bedeutet und bewirkt die Zentralisation in Ägypten? Wie ist Kulturentstehung zu erklären? Welchen Charakter hatten die sog. Zwischenzeiten wirklich? Waren sie tatsächlich schreckliche Einbrüche, wie sie in der Literatur des Mittleren Reiches beschworen werden? Oder entfiel einfach nur die steuerliche Belastung durch die Zentralregierung?

Im Schlusswort wird der Ausgräber der Qubbet el-Hawa, Stefan Seidlmaier (der Rösing den Glauben an die Ägyptologen mindestens zum Teil wiedergegeben haben soll) zitiert: „Allgemein ist festzustellen, dass das bisherige Primat der Ägyptologie bei der Formulierung von Fragestellungen an Gräberfelder nicht sachgerecht ist.“



Abb. 26: Blick ins verschlossene Grab des Set-ka, Foto: R. Jaggi

Beim ersten Bummel durch die Gräberwelt der Qubbet el-Hawa vor vielen Jahren stieg der Verf. auch zur unteren Reihe hinunter. Die wenigen erkennbaren Gräber waren zwar nummeriert, aber zum größten Teil wieder zugeweht. Bei einem Grab war noch knapp der obere Rand des Eingangs zu sehen. Eine Blitzaufnahme durch das Maschengitter ins vollkommen dunkle Innere gemacht (heute würde ich so etwas nicht mehr machen, es schadet den Malereien!) bot Wochen später in der Heimat, nach dem Entwickeln der Aufnahme, folgendes Bild: Man erkennt einen Querraum mit Pfeilern, gegenüber eine schöne farbige Scheintür mit

einer daran gelehnten Steinplatte, bei der es sich wohl um den Opfertisch handelt.

Mit der Lupe ließ sich feststellen, dass der Grabherr irgend etwas mit der Pyramide Pepis II. „*Mn-<sup>c</sup>nh Nfr-k3-r<sup>c</sup>*“ zu tun hatte. Folglich gehörte er wohl in die Erste Zwischenzeit.

Wie groß war die Überraschung, als der Verf. Jahre später in der neuesten Literatur wieder auf genau jenes zugeschüttete Grab traf! Es trägt die N°. 110: *stj.k3 hj-šm3* (Set-ka) mit seiner Ehefrau Sepu-Meritites. Labib Habachi sagt dazu: „1947, als wir an den Reinigungsarbeiten im Grabe des Sabni in Qubbet el-Hawa waren, erfuhren wir von einem andern Grab auf der unteren Felsstufe, halb mit Schutt gefüllt. Überzeugt von seiner Wichtigkeit, begannen wir es zu räumen, nachdem wir die Arbeiten in Sabnis Grab beendet hatten.“

#### Grab Nr. 110: *stj.k3 jj-šm3*

Das Grab liegt unterhalb desjenigen von Chunes (34h), an dessen Aufweg zu der Nekropole. Habachi datiert das Grab in die erste Zwischenzeit und vermutet, der Grabinhaber sei identisch mit jenem Set-ka, der eine Statue im Sanktuar des Heka-ib auf Elephantine aufstellen ließ. Weder Labachi noch Edel kamen dazu, das Grab zu veröffentlichen.

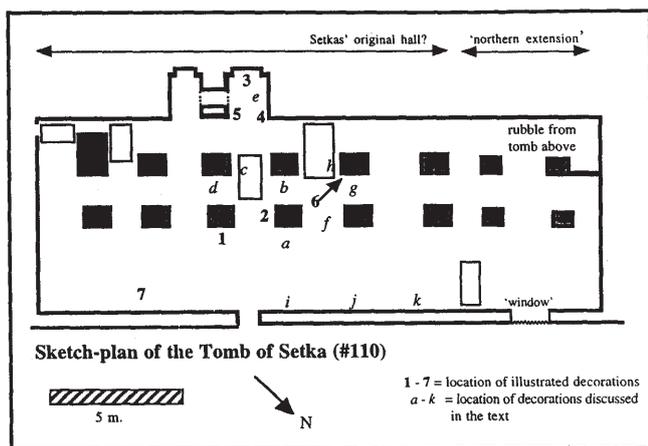


Abb. 27: Grab des Set-ka, nach Jenkins

Michael R. Jenkins von der Universität von Tasmanien bekam 1993 die Erlaubnis, das Grab drei Stunden lang zu vermessen und zu fotografieren – daraus resultierte eine vom Grabungsleiter Karl Seyfried sanktionierte Publikation mit dem Titel „Notes of the Tomb of Setka at Qubbet el-Hawa, Aswan“.

Es handelt sich um ein typisches Breitraumgrab in der Art des Alten Reiches – die architektonische Innovation des Korridorgrabes erscheint also tatsächlich erst im Mittleren Reich. Es gibt zwei Pfeilerreihen von je acht Pfeilern, wovon die vier nördlichen kleiner sind. Dieser – unvollendete – Teil ist gefüllt mit Schutt aus einem oberen Grab. Offenbar sollte hier ein weiteres Grab entstehen; es gehörte vielleicht gar nicht zu Set-kas Anlage. Bei diesem wurde seltsamerweise eine Art Fenster in die Außenwand geschnitten. Etwas Ähnliches findet sich bei Chunes (34h), Mechu und Sabni 25 und 26). Dort hatten Bissing und Habachi vermutet, es handle sich einfach um eine unfertige Tür. In diesem Fall ist es wohl ein echtes Fenster, das aber erst in koptischer Zeit entstanden sein dürfte; in dieser Zeit wurde das Grab als Zelle wieder verwendet (das Kloster liegt gleich darüber). A.E.P. Weigall äußerte übrigens vor Jahrzehnten die seltsame Vermutung,

solche Fenster seien ein Ausgang für die Seele der Verstorbenen. Kurios, dass dann nicht alle ägyptischen Gräber solche Fenster aufweisen ...



Abb. 28: Der Grabherr Set-ka, Foto: M.R. Jenkins

Ein anderes Fenster findet sich zwischen den beiden Kultnischen mit ihren Scheintüren, auch etwas Singuläres. Aber hier ist der Durchblick sicher original. Suchte der hier Bestattete, vielleicht der Sohn des Grabherrn namens Meri, die Nähe seines Vaters? Ist das Ganze nicht überhaupt vielleicht ein Doppelgrab von Vater und Sohn, wie bei Mechu und Sabni?

Die Dekorationen bieten keine Überraschungen. Am Eingang begegnet uns der Grabherr in erhabenem Relief. Die Beischriften sind zerstört. Diener- und Dienerinnenfiguren sind zu erkennen. Ein Opfertisch befand sich vor der großen Kultnische; er ist jetzt an die Wand gelehnt. Vogeljagd und Schifffahrt sind sehr schlecht erhalten.

An den Pfeilern befinden sich Opfertischszenen und einige Hinweise zur Person des Set-ka. Er trägt den Titel *h<sup>c</sup>w-(t3)-stj*, war also (königlicher) Agent in Nubien. Seine weiteren Titel „Aufseher der Priester der Pyramide Pepis II.“ und „Aufseher der Fremdländer“ (*jmj-r3 h3swt*) würden die These „Erste Zwischenzeit“ eher stützen, als ihr zu widersprechen. Auf die Erste Zwischenzeit weist auch ein Bild im Grab hin, wo die Bekleidung der nubischen Bogenschützen genau jener ihrer Berufskollegen im Grab des Gaufürsten Anchtifi von Moalla entspricht. Die entsprechende Umzeichnung von Vandier aus dem Grab des Anchtifi ist sehr klar, was man vom Foto von Jenkins nicht behaupten kann. Auf Vandiers Umzeichnung sieht man, dass der Schütze schwarz ist, also Nubier. An Armen und Fesseln befinden sich Schmuckringe, auf dem Kopf Schweißbänder. Letzteres ist typisch für alle Bogenschützen, auch die ägyptischen. Neben dem Bogen trägt er eine Axt oder einen Bumerang. Die Kriegsszene mit nubischen Bogenschützen ist im Kontext mit dem Titel des Grabherrn „Vorsteher der Fremdländer“ zu sehen. Sie zeigt vielleicht, dass auch in der Zwischenzeit die Macht Ägyptens in Bezug auf die Fremdländer im Süden ungeschmälert war.

Bei der Qubbet el-Hawa handelt es sich um Grabanlagen, die in erster Linie für vornehme Leute geschaffen wurden. Sie blieben über lange Zeiträume in Familienbesitz, also war

auch der Totenkult über lange Zeiträume gesichert – auch während der Ersten Zwischenzeit. Die Gräber der Qubbet bringen uns fast das einzige schriftliche Material über Elephantine. Die Texte nehmen eine spezifische Entwicklung, der Stil ist unkonventioneller als im Norden des Landes – „sepulkrale Selbstthematisierung“.

Die Autobiographien stellen den Grabherrn, das Individuum, in den Vordergrund. Er ist nicht austauschbar.

Inschriften und Knochenfunde geben Auskunft über Verwandtschaftsbeziehungen. Frauen wurden nur selten hier begraben, Kinder nie. Gefolgsleute der Adligen fanden jedoch zum Teil hier ihre letzte Ruhestätte.

Titel und Autobiographien weisen darauf hin, dass Elephantine in dieser Zeit einen recht selbständigen Status hatte. Die Gauhauptstadt war wohl Kom Ombo, aber auch in Elephantine gab es mächtige Fürsten.



Abb. 29: Nubischer Bogenschütze, Grab des Anchtifi von Moalla, nach Vandier

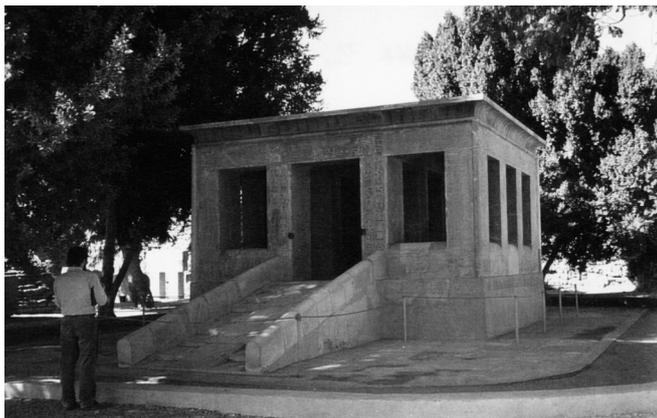


Abb. 30: Die „Chapelle blanche“ Sesostris' I. im Freilichtmuseum von Karnak enthält in ihrer Gauliste an der Basis eine wichtige Information über Elephantine, Foto: R. Jaggi

An der Basis der berühmten „Chapelle blanche“ des Sesostris I. im Freilichtmuseum von Karnak gibt es eine Gauliste. Dort wird der Name der Hauptstadt des Ta-Seti-Gaues (Land des Seti-Bogens, das ist der südlichste oberägyptische Gau) nicht erwähnt. Der Hinweis auf einen Horus in dieser Inschrift bringt uns jedoch darauf, dass wohl Kom-Ombo mit seinem „halben“ Horus-Tempel der Hauptort war. Hatte Elephantine eventuell einen ähnlichen Status wie viel später eine „freie Reichsstadt“ – nicht im Sinne einer freien Bürgerschaft wie im Hochmittelalter, sondern indem sie direkt dem König unterstellt war? Der Titel eines Gaufürsten fehlt in den Gräbern. Er kommt nur einmal auf einem inoffiziellen Gefäß vor und ist dort wahrscheinlich eine Verschreibung des Titels *hrj-tp ʿ3 n njswt*. Auch jener *sšm-t3 3bw* „Landleiter von Elephantine“ und *jmj-r3 3bw* „Vorsteher von Elephantine“ namens Chufu-Anch (er lebte am Ende der 4./Anfang der 5. Dynastie und hat auf Elephantine als Festungskommandant eine Inschrift hinterlassen, hatte jedoch hier kein Grab) kann nicht als Gauverwalter des 1. oberägyptischen Gaus ange-

sehen werden, beziehen sich doch seine Titel ausschließlich und *expressis verbis* auf Elephantine. Sein Titel „Großes Oberhaupt des Königs“ kommt hingegen nur in den Gräbern der Qubbet vor. Die hiesigen Vornehmen waren „Aufseher der Fremdländer“ und hatten zudem Verwaltungsaufgaben im Zusammenhang mit dem Lokaltempel von Elephantine. Mit den Angelegenheiten des 1. oberägyptischen Gaus hatten sie nichts zu tun. Könnte man sie als „Markgrafen“ („Mark“ heißt „Grenzland“) bezeichnen? „*Marquis d'Elephantine*“? Jedenfalls waren sie als „Nubienexperten“ direkt dem König unterstellt. (Seit dem Mittleren Reich ließen sie sich dann tatsächlich als Gaufürsten des 1. oberägyptischen Gaus bei der Qubba begraben, z.B. der schon erwähnte Sa-renput I.)

In diesem Sinne war Elephantine eine ägyptische Exklave außerhalb des Gauverbandes. Farouk Gomaà äußert diese Vermutung in seiner Publikation über die Erste Zwischenzeit. Gardiner spricht gar von „*an outpost in Nubia*“.

Stammten die ersten Fürsten – wie auch jener Chufu-Anch der 5. Dynastie – aus der Residenz Memphis? Die Knochenbefunde lassen es zumindest vermuten.

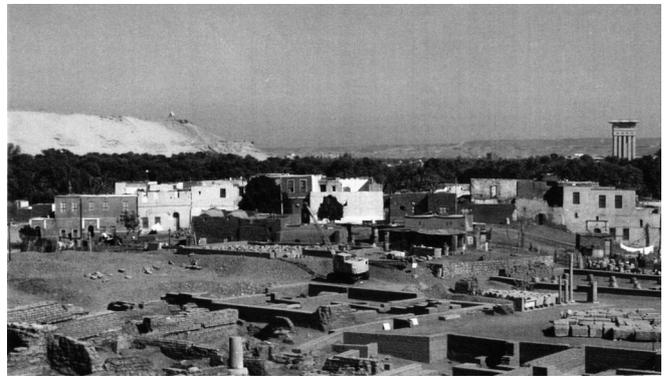


Abb. 31: Blick über das nördliche Grabungsfeld von Elephantine, das nubische Dorf und (im Hintergrund links) die Qubbet el-Hawa, Foto: R. Jaggi

Unten am Nil wird das Übersetzen direkt nach Elephantine zum Problem. Es gibt an der Anlegestelle nur Touristenfellekfen, wo der Verf. schnöde abgewiesen wird. Ein alter Mann, der mit einem Ruderboot Eisenrohre zu transportieren hat, erbarmt sich seiner. Zusammen rudern wir über den Nil und legen an der Westseite der Insel an. So ergibt sich zum Schluss noch die Gelegenheit, die Sichtverbindung zwischen der alten Stadt Elephantine und ihrem Gräberberg, der magischen Qubbet el-Hawa, zu erleben.

Der Alte aber wird einmal zweifellos *m3<sup>c</sup> hrw* „gerecht-fertigt (vor Osiris)“ sein, denn er gab (wie seinerzeit schon Sabni es in seiner Inschrift erwähnt) „ein Fährboot dem Schifflosen“.

Rudolf Jaggi

#### Literatur (Auswahl)

- Porter/Moss, Topographical Bibliography ..., V. Upper Egypt: Sites, Oxford 1937
- Habachi, L., 16 studies on Lower Nubia, ASAE 23/1981
- ders., Die unsterblichen Obelisken Ägyptens, Mainz 1982
- Edel, E., Die Felsengräber der Qubbet el Hawa bei Assuan. II. Abteilung: Die althieratischen Topfauufschriften 4 Bde., Wiesbaden 1967-71
- Rösing, F.W., Qubbet el-Hawa und Elephantine - zur Bevölkerungsgeschichte von Ägypten, Stuttgart 1990
- Jenkins, M.R., «Notes of the Tomb of Setka at Qubbet el-Hawa, Aswan», BACE 11/2000
- Gomaà, F., Ägypten während der Ersten Zwischenzeit, Wiesbaden 1980